

Hans-Peter Weingand

Sex and the City

Städtische Lieder und Sprüche aus dem frühen 19. Jahrhundert

Sound in the City: Musik in mitteleuropäischen Städten,
hg. von F. Wimmer, S. Weiss & D. Bresnig, Graz 2025, S. 123–129.
<https://doi.org/10.48795/978-3-902516-40-4-11>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](#),
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Hans-Peter Weingand, freiberuflicher Historiker & Kulturwissenschaftler, weingand@gmx.at

Abstract

Contrary to theological, medical and legal literature of the time, such “smutty” songs and sayings are, in fact, the only texts that lend the common folk of the early nineteenth century any sort of voice. On the one hand the songs reflect the contemporary patriarchal social structures; on the other they reveal clearly that women were nevertheless far from being mute or passive beings. Quite apart from the songs sung and danced to by servants and peasants of both sexes, we discover that the educated bourgeoisie delighted in erotic and sometimes even pornographic take-offs or spoofs of works by Schiller, Mozart or Nestroy.

Zusammenfassung

Im Gegensatz zu den theologischen, medizinischen und juristischen Diskursen sind „schmutzige“ Lieder und Sprüche de facto die einzigen Texte dieser Zeit, welche den „einfachen Leuten“ des frühen 19. Jahrhunderts eine Stimme geben. Die Lieder spiegeln einerseits die patriarchalen Verhältnisse wider, sie zeigen aber auch, dass Frauen damals keineswegs stumm und nur passive Wesen waren. Jenseits der Lieder, die Mägde und Knechte beim Tanz sangen, erfreuten sich Angehörige des Bildungsbürgertums an erotischen bzw. pornografischen Umdichtungen der Werke von Schiller, Mozart oder Nestroy.

Im Jahr 1859 machte der Germanist Karl Weinhold zu den heimischen Volksliedern folgende Bemerkung: „Sehr natürlich ist die Liebe in allen Tönen und Farben der hauptsächliche Inhalt dieser Gesänge; wir begegnen darin zarten, reinen Gefühlen, aber noch mehr derben, und ein guter Theil läßt sich auch in einer möglichst umfassenden Sammlung nicht mittheilen“ (Weinhold 1859, 77).

Spezifische Dimensionen menschlicher Sexualität und ihrer verbalen Ausdrucksformen lassen sich nicht mitteilen – tatsächlich ist die sexuelle Sphäre in diesen Liedern so deutlich, dass man sie in den „normalen“ Editionen nicht findet. Interessierte mussten und müssen daher unveröffentlichte Handschriften aus dem 19. Jahrhundert durchforsten und spezielle Publikationen zu Rate ziehen, die sich der Dokumentation solcher Texte in nummerierten Privatdrucken „nur für Gelehrte“ jenseits des Buchhandels widmeten. Die gedruckte Überlieferung spiegelt somit das damalige Liedgut nicht wider, da die Herausgeber sich entweder auf die sexuelle Sphäre spezialisierten oder diese völlig ausblendeten.



„Taschenbuch für Grabennymphen auf das Jahr 1787“ von Joseph Richter, ein Führer rund um die Prostitution in Wien.
Wienbibliothek, Signatur Secr-A 761.

Ein klassisches Beispiel dafür ist die Sammel- und Editionstätigkeit des Mariazeller Distriktsarztes Anton Werle (vgl. Schatz 2016, 273–276) der schon in jungen Jahren mit der Sammlung von Volksliedern und Volkspoesie in Österreichs Alpenländern begann. Mit dem Material stellte er ein 900 Seiten starkes Manuskript zusammen, eine „Geschichte des sozialen Lebens“ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welches sich unveröffentlicht in seinem Nachlass im Steiermärkischen Landesarchiv befindet. Werle veröffentlichte jedoch unter dem Titel *Almrausch* 1884 eine umfangreiche Sammlung von Liedern und Vierzeilern. Nicht überraschend ist, dass im Buch Texte fehlen, welche die sexuelle Sphäre zu deutlich betreffen. So konnte er von den beim „Fensterln“ üblichen „Gasselsprüchen“ nur einige abdrucken, „weil sich der größte Theil ihrer Schärfe wegen zur Veröffentlichung nicht eignete“ (Werle 1884, 487). Doch vier Jahre später veröffentlichte ein Anonymus in *Kryptadia* (vgl. Uther 1996, 528–531), einer Kleinstzeitschrift in Heilbronn, die sich international auf die Edition heikler Texte spezialisiert hatte, 273 einschlägige Vierzeiler (Meyer 1888). In Werles Nachlass findet sich nicht nur das mit *Wildlinge aus den deutschen Alpen Oesterreichs* betitelte Manuskript dieser Edition, sondern auch ein gebundener Sonderdruck aus *Kryptadia*.¹

Zum Vierzeiler als Medium der einfachen Almbewohner:innen hatte sich Werle 1884 wie folgt geäußert:

Der Alpensohn legt in diesen vier Zeilen Alles nieder, was er denkt und fühlt, ja oft sein bestes Geheimniß, seine Laune, seinen Schmerz, seine Freude; Alles, was ihn bewegt und am Herzen liegt singt er unverhohlen in geraden, schlichten Worten aus . . . (Werle 1884, 478)

1 StLA, Nachlass Anton Werle, Karton 4, Heft 40 und Karton 5, Heft 41a.



„Eine Tanzattitüde, eigentlich Scene der Erholung nach der Mahd“ von Johann Lederwasch aus der „Knafl-Handschrift“, Fohnsdorf 1813. Stmk. Landesarchiv, HS 580, S. 385.

Beim Thema Sexualität würde der „Natursohn“ etwas von dem Sprichwort „Naturalia non sunt turpia“ (Natürliche Dinge sind nicht schändlich) ahnen und „wenn ihm diesfalls seine freiere Sprache zum Vorwurfe gemacht wird, mag er sich trösten, denn die chronique scandaleuse hochfeiner Salons bespricht den gleichen Stoff mit dem gleichen Interesse, nur leiser und feiner“ (Werle 1884, 479).

An der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, als die Sammelbewegung und parallel dazu die Idealisierung und Ideologisierung des „Deutschen Volksliedes“ einen Höhepunkt erreichte, wollte der einflussreiche Volkslied-Funktionär Josef Pommer 1896 offen eingestehen: „Ein Hauptthema des älplerischen Volksgesanges ist die sinnliche Liebe, und es werden in gar manchem Liede geschlechtliche Verhältnisse mit einer Offenheit besprochen, die dem modernen Kulturmenschen, der sich das erstemal in ländliche Kreise wagt, höchst anstössig vorkommen“ (Pommer 1896, 110).

Doch gerade das bäuerliche Milieu, in dem die Volkskundler:innen ab der Jahrhundertwende die Träger-

schaft uralter „arischer“ Überlieferung sahen, das der austrofaschistische Ständestaat zum gesellschaftlichen Idealbild erhoben und dem die NS-Ideologie höchstens den Katholizismus austreiben wollte, musste hier moralisch gerechtfertigt werden. Im Gegensatz zum städtischen Milieu seien die Seelen der Landkinder rein. Josef Pommer fuhr 1896 fort:

Das Volkslied im allgemeinen ist auch dort, wo es geschlechtliches Leben berührt, nicht unkeusch. Es behandelt den Gegenstand wie irgend einen anderen als etwas natürliches und Lüsterheit ist ihm fremd. Wie wir es ganz unanstössig finden, wenn kleine Kinder, die den Geschlechtsunterschied noch nicht kennen, sich nackt zeigen, ebenso unanstössig sollten wir die Berührung geschlechtlicher Verhältnisse im Volksliede finden. (Pommer 1896, 111)

Karl Liebleitner, einer der eifrigsten Liedsammler Österreichs, machte sich über diese Ansichten lustig:

Wären die Liedchen, die ich meine, Sumpfpflanzen, sie wären nicht in der reinen, würzigen Bergluft aufgeblüht. Die modernen Operetten, Kabarette und Tingeltangel, die den „feinsten“ Gesellschaftskreisen zugrinsen, meide ich – sie sind mir nach all dem, was sich bisher vom Lampenlicht ins Tageslicht zu mir verirrt hat, – zu unzüchtig. (Liebleitner 1921, 46)

Die Sichtung und Auswertung dutzender Lieder und ca. 2.000 Vierzeiler aus dem Zeitraum 1800 bis 1850 ergab nicht nur ein stimmiges Bild des Umgangs der Öffentlichkeit mit Sexualität in Österreich im frühen 19. Jahrhundert (Weingand 2021). Das Material kann auch für die Fragestellung genutzt werden, ob es zwischen Stadt (Wien als Hauptstadt eines Kaiserreiches) und Land bemerkenswerte Unterschiede im Liedgut gibt. Nimmt man, wie hier beispielhaft durchgeführt, Vierzeiler der

sexuellen Sphäre und vergleicht diese mit thematisch ähnlichen Texten aus ganz Österreich, dann sind diese aufgezeichneten „schmuzzige Zotten und Possen“ (vgl. Weingand 2022) praktisch nicht zu unterscheiden. Was nicht verwundert, stammt doch gerade im 19. Jahrhundert ein Großteil der Wiener Bevölkerung vom Land.

Was allerdings zu finden ist, ist eine größere Vielfalt an Texten: Intellektuellen Schichten machte es Spaß, bekannte Gedichte pornografisch umzuschreiben – allerdings mit korrekten Versmaßen. So entstanden angebliche *Hetärenlieder* als Hexameter. Lateinkundige Besucher höherer Schulen fanden Freude am Vortrag dutzender kleiner Gedichte mit sexuellem Inhalt und solche Lieder gaben Musiker gegen ein paar Münzen im Wiener Prater zum Besten. Insbesondere Liederbücher von Soldaten informieren über Orte der Prostitution. Beim wechselseitigen Singen meist spöttischer und oft spontan gedichteter Lieder standen Mädchen den Burschen nicht nach: Auch Spott zum Thema Potenz oder zu Penisgrößen fehlt nicht.

Was sich nur in der Stadt zeigen lässt, ist die Übernahme von Melodien aus Opern oder Theaterstücken, gekoppelt mit dem Umschreiben der Texte. Lieder vom Theater, in denen manche Stücke jahre- und jahrzehntelang gespielt wurden, waren allgemein bekannt und eigneten sich für erotische/pornografische Umdichtungen.

Die Handschrift *Volkslieder aus Wien. 18. Jahrhundert* aus der Wienbibliothek überliefert eine Adaptierung aus Mozarts *Zauberflöte*, in der der „Vogelfänger“ seine „Ware“ anpreist, vor allem seine „Nachtigall“, die „kaum 16 Sommer alt“ ist: „Mit einem Wort, der vögeln will / die schönen Mädchen in der still / der komm nur in mein Vogelhaus / und such sich was zum vögeln aus“ (Volkslieder aus Wien o.J., fol. 58).

Mit derselben Melodie war „Der Meister Nagelschmiedt. In dem Tone des Vogelfängers aus der Opera“ zu singen:

Wer nageln will nimm sich in Acht, daß er kein junges Schmiedl macht.

Er hätte dann die Teufels Noth der Bub schrie täglich nur ein Brod.

Und wird er dann erwachsen seyn, so schlägt er Mädchen Nägel ein,

Bey einer solchen Narretey wär nichts als lauter Kinderg'schrey

(Volkslieder aus Wien o.J., fol. 142v–144v).

Ein zweites Beispiel liefert eine *Handschriftliche Sammlung von erotischen Gedichten und Scherzen aus dem Vormärz, die mit 1837 datierte Parodien des „Kometenlieds“* („Die Welt steht auf kann Fall mehr lang . . .“ aus Nestroys Lumpacivagabundus) enthält. Auf S. 357 geht es in einer Strophe zunächst um Analverkehr und dann:

A so a warmer Brueder, der machts gar nicht schön, der vögelt bloß Männer, und laßt d' Madln gehen.

Mancher thut sich beim Vögeln recht sakrisch plagen, im andren Tag muß er in Schwaf im Schneitzüchel tragen.

Da wird an bald Angst und Bang Mit der Fotz tut es nimmer mehr lang.

(Handschriftliche Sammlung o.J., 357)

Mit dieser Strophe haben wir nicht nur eines der wenigen Beispiele für das Vorkommen homosexueller Handlungen in populären Liedern (andere Beispiele behandeln meist Kleriker und dienen dem Zöllibatspott), es ist mit dem „warmen Bruder“ sprachlich mit Abstand der erste Beleg für die Verwendung von „warm“ im Sinne von „schwul“ bzw. homosexuell in Österreich (vgl. Skinner, 355–357).

Vierzeiler aus Stadt und Land

Folgend Beispiele aus der Handschrift *Volkslieder aus Wien* (o. J. [um 1800]) bzw. Beispiele aus ganz Österreich aus Webinger (1929), jeweils mit Follierung bzw. Paginierung und Nummer in Klammer.

Volkslieder aus Wien (um 1800)

I laß di nit drüber, geh laß mi ung'schorn
Du hast all zwo Gogerln beim Boda verlorn.
(fol. 117v, Nr. 6)

Zweymal hab is g'flickt und so wie es ghört
Und dann hat sies zum drittenmahl a no begehrt
(fol. 118, Nr. 15)

Mei Schatz is a Schütz, kann gut Hasen schiessen
Kann gut vögeln und hat gar an süssen.
(fol. 123, Nr. 58)

Heats wenn i mein Buam aufn Hosenknopf greif
Ey so steht ihm der Schwaf, wie a Hebriegl steif.
(fol. 123v, Nr. 64)

I laß di nit drüber hast gar an Dicken
Ey i fürcht mich i kunt amal davon dasticken.
(fol. 123v, Nr. 66)

Er sitzt auf'n Sessel und i auf der Bank
Er greift mas mein Pumperl
Und i führ ihm d' Hand
(fol. 133, Nr. 154)

Mei Schatzl is g'schossen und is volla Schröt
Es hat's ana g'schossen ders gar nicht versteht
(fol. 207, Nr. 210)

Und unser Pfarrer haust a nit übel
Denn er vögelt sein Köchin und scheist auf die Bibel
(fol. 137, Nr. 193)

Edition Webinger (1929)

Mei Schatz is a Jaga(r), weil er goa(r) do gern schiaßt,
und ea hat in Schrotbeutel zwischen dö Fúaß
Kimpling (S. 91, Nr. 122)

Zehnmalhunda(r)tausend, lusti(g) is s Mausn,
lusti(g) is s Zipfö(l)ziagn, daß ma(r) kloanö Kinda(r) kriagn.
Ranshofen (S. 169, Nr. 839).

Mei Schatz is a Mötzgar In Unta(r)land drunt,
hat an sakrischen Stecka(n) und an koih(l)schwoa(r)zn Hund
Diersbach (S. 89, Nr. 111)

S Diandl hat s Zipfö(l)pritschn Und a krumps Lo(ch),
Da Bua bingt n nöt einö, hiatzt schütt ar a so.
Braunau (S. 187, Nr. 1009)

Steig aber! Steig aber! bist eh schon lang droben;
du möchst mirs sonst zreißen, ist eh schon weit zklobn.
Söchau (S. 182, Nr. 960)

I han a Paar Nußn in Sack, han sie schon griffen,
S Mensch hat an Buam im Bauch,
er hat schon piffen.
Molln (S. 174, Nr. 879)

Und s Deandl hat gsagt, lög di eina zu mia,
aba(r) wenn ma was gschiacht
mueßt ma guet stehn dafua(r)!
Tirol (S. 178, Nr. 920)

Unser Herr Pfarrer Kann Lesen und Schreiben;
Schwanzn noch besser Als Teufelaustreibn.
Söchau (S. 162, Nr. 776)

Quellenverzeichnis

- Handschriftliche Sammlung von erotischen Gedichten und Scherzen aus dem Vormärz.* o. J. Handschriftensammlung der Wienbibliothek. Sign. H.I.N. 5475.
- Liebleitner, Karl. 1921. „Das Erotische im alpenländischen Volkslied.“ *Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für seine Kenntnis und Pflege* 23: 46–48.
- [Meyer, Gustav]. 1888. „Vierzeilen aus den österreichischen Alpen.“ *Kryptádia* 4: 79–133.
- Pommer, Josef. 1896. „Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet.“ *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 27: 89–131.
- Schatz, Kurt. 2016. „Werle, Anton.“ In *LiedSammlerVolk. Volksliedsammler und -sammlerinnen in der Steiermark*, herausgegeben von Helmut Brenner, Juan Bermúdez, Lisa Fellner und Kurt Schatz u. a., 273–276. Graz: Steirisches Volksliedwerk.
- Skinner, Jody. 1999. *Bezeichnungen für das Homosexuelle im Deutschen. Band 2. Ein Wörterbuch.* Essen.
- Uther, Hans-Jörg. 1996. „Kryptádia“. In *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 1, Sp. 528–553. Berlin u. a.
- Volkslieder aus Wien.* [18. u. 19. Jh., Anm.] o. J. Handschriftensammlung der Wienbibliothek. Sign. H.I.N. 55795.
- Webinger, Alfred. 1929. *Das Minnelied des deutschen Land- und Stadtvolkes.* Leipzig: Ethnologischer Verlag Dr. Friedrich S. Krauss.
- Weingand, Hans-Peter. 2021. *Sexualität und Öffentlichkeit im frühen 19. Jahrhundert. Forschungsprobleme, Sammlungsstrategien, Intermedialität am Beispiel von Liedern und Bildern aus Österreich.* Immtal-Weinstraße: Jonas Verlag.
- _____. 2022. „‘Schmuzzige Zotten und Possen‘. Diskurse über Sexualitäten in Österreichs Tanzliedern im frühen 19. Jahrhundert.“ *Hamburger Journal für Kulturanthropologie. Themenheft Anthropology of Sex, Gender and Bodies. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Alltägliche*, herausgegeben von Manuel Bolz et. al., 517–532.
- Weinhold, Karl. 1859. „Ueber das deutsche Volkslied in Steiermark.“ *Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark* 9, 61–84.
- Werle, Anton. 1884. *Almrausch. Almliada aus Steiermark.* Graz: Josef Kienreich.